

Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe

Im Gedenken an Dieter Ruff



Ein herbstlich gestaltetes Blumen- und Pflanzengebinde stand neben einem Bild von ihm auf dem Flügel im Gemeindesaal, als die Stuttgarter Templer in einer Gedenkfeier am 5. Dezember letzten Abschied nahmen von ihrem guten Freund und früheren Tempelvorsteher Dietrich Paul Ruff, der am 25. November in Melbourne im Alter von 80 Jahren verstorben ist. Unter großer Beteiligung hat am 1. Dezember in der Gemeindekapelle in Bayswater eine Trauerfeier für ihn stattgefunden, in dem Gebäude, dessen Planungsphase noch in seine Amtszeit zurück reicht.

Dieter Ruff, wie ihn alle nannten, war viele Jahre Gemeindeältester der Tempelgesellschaft Australien gewesen sowie ihr Gebietsleiter von 1977 bis 1981 und ein zweites Mal

von 1986 bis 1988. Im Jahr 1988 folgte er nach einer gemeinsamen Entscheidung von TSA und TGD Dr. Richard Hoffmann im Amt des Tempelvorstehers nach, das er bis 2001 ausübte. In dieser Funktion war er auch mehrere Male zu längeren Aufenthalten in Stuttgart und hat dabei die meisten der in Deutschland lebenden Tempelmitglieder kennen gelernt. Durch sein offenes und aufgeschlossenes Wesen und durch seine feste und überzeugende Glaubenshaltung hat er von überall her Hochachtung und Wertschätzung erfahren. Sein Tod berührt auch uns in Deutschland tief und wir trauern um ihn mit seiner Ehefrau Isolde und seinen Kindern Karin, Tilman und Manfred und deren Angehörigen sowie mit allen Tempelfreunden in Australien.

Am 19. April 1924 in Tiberias am See Genezareth geboren, hat Dieter Ruff seine ersten 17 Lebensjahre noch in den Tempelsiedlungen in Palästina verbracht, bis er mit seiner Familie 1941 auf dem Deportierten-Schiff »Queen Elizabeth« in das Interniertenlager Tatura in Australien kam. In der dortigen deutschen Lager- schule hat er sein Abitur gemacht und nach seiner Freilassung ein Ingenieursstudium an der Universität von Melbourne begonnen, das er als Bachelor abschließen konnte. Sein Beruf führte ihn in den Dienst eines Ministeriums der Commonwealth-Regierung. 1984 trat er in den beruflichen Ruhestand.

1960 traf ihn ein harter Schicksalsschlag, als seine junge Ehefrau Irene durch einen unverschuldeten Autounfall ums Leben kam und drei kleine Kinder hinterließ (das jüngste erst 8 Monate alt). Trotz des schmerzlichen Verlustes fand er die Kraft, diese Prüfung seines Lebens zu bestehen und einige Jahre später mit einer

*Wenn einer dem andern die Hand reicht,
öffnet sich das Tor zu Gottes Reich.*

(Aus Dieter Ruffs Spruchsammlung)

Schulfreundin aus Haifa, Isolde Frank, eine zweite Ehe einzugehen, die ihm innere Bereicherung und Erfüllung brachte. Ohne diese treue Lebensgefährtin hätte er so

manche Aufgabe nicht meistern können, die ihn im weiteren Leben erwartete.

Der Schwerpunkt seines Lebens lag in seinem Einsatz und seiner Aufbauarbeit für die Tempelgesellschaft. Und diese Arbeit war vielfältig. Ich habe ihn erlebt, wie er sich um die Ausrichtung von Ferienfreizeiten der Jugendlichen kümmerte; ich habe ihn unzählige Male am Rednerpult in den Gemeindehäusern stehen sehen; er hat Trauungen gehalten, Konfirmandenstunden gegeben, junge Mitglieder zur Mitarbeit in Gemeinde und Gottesdienst motiviert; er war mit Redaktionsarbeit befasst und hat Kontakte zu anderen Kirchen seiner Umgebung gepflegt. Die Aufzählung seiner Tätigkeiten für die Gemeinschaft muss notgedrungen unvollständig bleiben, keiner von uns kann wirklich ermessen, was Dieter Ruff in den vielen Jahren im »Dienst am Nächsten« alles ausgeführt hat.

Er sah, dass wir Menschen ein großes Potenzial in uns tragen und viel erreichen können, wenn wir bereit sind, *zusammenzuwirken*. Er ist deshalb unermüdlich dafür eingetreten, dass unser Verständnis füreinander und unser Aufeinander-Eingehen ständig neu erprobt wird. Er hat dies auch selber vorgelebt, indem er für jeden ein offenes Ohr hatte und seinen jeweiligen Gesprächspartner ernst nahm, indem er Ruhe und Gelassenheit ausstrahlte und nicht dazu beitrug, dass Emotionen die Oberhand gewannen.

Zwei Schwerpunkte seiner Arbeit der letzten fünf Jahre verdienen, besonders hervorgehoben

*Schlägt dir die Hoffnung fehl,
nie fehle dir das Hoffen.
Ein Tor ist zugetan,
doch t a u s e n d stehn noch offen.*

(Aus Dieter Ruffs Spruchsammlung)

zu werden: die Arbeit und sachkundige Gestaltung einer neuen *Bibeltextauswahl* für die Tempelgemeinden und die Abfassung einer »*Gemeinsamen Erklärung von TSA und TGD zum Glauben der Tempeler*«. Er hatte den unschätzbaren Vorteil, dass er Deutsch und Englisch gleich gut beherrschte und damit sprachliche Verständnisschwierigkeiten zwischen den weit auseinander lebenden Tempelern vermeiden

oder aber ausgleichen konnte. Auch anderes Schrifttum, das in der TSA in seiner Amtszeit entstand, wie zum Beispiel das neue »Templer Hymnbook«, ist von seinem Geist und seiner Lebenseinstellung durchdrungen gewesen.

Eine große Wichtigkeit hatte für ihn die Frage, wie eine Verbindung zwischen den beiden Tempelgebieten auf Dauer ermöglicht werden könnte. Er war der Überzeugung, dass diese Verbindung nur durch ein Einander-Kennenlernen und einen persönlichen Erfahrungsaustausch gewährleistet würde, und wurde damit der Auslöser dafür, dass jetzt regelmäßig finanziell unterstützte gegenseitige Besuchsreisen von Ältesten und Gemeindeverantwortlichen zwischen TSA und TGD stattfinden.

Doch die Bedeutung seines Lebens ist vielleicht nicht so sehr daran zu messen, was er im Einzelnen *getan* hat, sondern was er seinen Mitmenschen *war*. So wie ich ihn kannte, ging es ihm stets darum, dass man das, was man als wahr erkannt und empfunden hat, auch im Reden und Handeln zum Ausdruck bringt. Und er hat selbst danach gelebt. Ich denke, dass jeder von uns diese *Wahrhaftigkeit* in seinem Leben wahrnehmen konnte. Es bestand keine Kluft zwischen dem, was er *dachte*, und dem, was er *tat*. Immer ist er mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter dem gestanden, was er sagte. Für mich war er das leuchtende Vorbild eines *wahrhaftigen* Menschen. Und so ist auch das Wort aus dem Epheserbrief (4, 15) als Leitmotiv über der Stuttgarter Gedenkfeier gestanden: »*Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe*«.

Auf andere Menschen konnte er immer auf eine Weise einwirken, dass sie sich ernst genommen, verstanden und beraten gefühlt haben. Das gilt besonders für sein Einwirken auf Jüngere in der Gemeinde. Mark Herrmann, Geschäftsführer der TSA, sagte in seiner Traueransprache, dass Dieter für ihn der *wahre Lehrmeister* gewesen sei. Er habe ihm Lebenshilfe gegeben und Vertrauen in ihn gesetzt. Sicher können das auch viele andere seiner Altersstufe für sich sagen. Ich denke, wir alle haben ihm viel zu verdanken.

In vielen Nachrufen ist das *Wesentliche* der Persönlichkeit von Dieter Ruff hervorgehoben worden. Der Gebietsleiter der TSA, Rolf Beilharz, urteilte, dass Dieter



immer mit *innerer Autorität* gesprochen habe, er habe – biblisch ausgedrückt – »mit Vollmacht« gelehrt. Um Probleme anzugehen, habe er *Vernunft* eingesetzt, und um sie zu lösen, *Weisheit*. Er sei ruhig und selbstgenügsam gewesen, habe sich nie in den Vordergrund gedrängt oder mit seiner Stimme Eindruck machen wollen. Er sei »der vollkommenste Templer« gewesen, den er gekannt habe.

Wenn ich das Wesen von Dieter Ruff nochmals zusammenfassend charakterisieren wollte, dann vielleicht so: er war ein aufrechter, ehrlicher, geduldiger, bescheidener, selbstloser und gütiger, im Ganzen gesehen ein absolut integerer Mensch. Mit ihm verliert unsere Gemeinschaft eine große Führerpersönlichkeit. Er hat uns in seiner jederzeit hilfsbereiten Art gezeigt, was es heißt, ein Templer zu sein. *Er hat sich um den Tempel verdient gemacht.*

Bei unserer Gedenkfeier im Degerlocher Gemeindesaal haben wir das Lied gesungen: »*Aus deiner Hand, Vater, nimm ich diesen Tag und danke dir, dass du ihn gibst. Du bist bei mir, was immer kommen mag. Du trägst und hältst, weil du mich liebst.*« Wenn ich davon ausgehe, dass wir mit diesen Worten nicht nur für einen einzelnen Tag, sondern auch für unser ganzes Leben Dankbarkeit empfinden können, dann glaube ich, dass auch Dieter Ruff mit vollem Herzen in diese Liedverse eingestimmt hätte.

Peter Lange

In memoriam Dieter Ruff

Dies ist ein sehr subjektiver Nachruf von einer, die eigentlich nicht dazu berufen ist: ich habe Dieter Ruff erst kennen gelernt, als er zum erstenmal als Tempelvorsteher nach Deutschland kam, dann bin ich ihm privat und »dienstlich« jedesmal begegnet, wenn er zu Besuch hier war und habe ihn noch einmal in Australien besucht, als er schon schwer krank war. Aber auch in diesen wenigen Begegnungen hat er mir einen unauslöschlichen Eindruck gemacht.

Auf einen ganz einfachen Nenner gebracht: es war jedesmal eine Freude, mit ihm zusammen zu sein; ich wäre sehr ent-

Dieter und Isolde Ruff bei der Verabschiedung des Tempelvorstehers aus seinem Amt am 27. Mai 2001 in Bentleigh (Geschenkübergabe der TGD an ihn durch Jörg und Karin Klingbeil)



»Persönlich bin ich überzeugt, dass es über absehbare Zeit weitergehen wird mit der Tempelgesellschaft. Ihre Glaubensperspektive und ihr Gedankengut sind ansprechend und einleuchtend. Sie bieten meines Erachtens einen gangbaren Weg zur praktischen Mitarbeit am Reich Gottes auf Erden als dem wesentlichen Kern der Botschaft Jesu.

Ob auch der TG einmal der Weg alles Vergänglichen beschieden ist, steht in Gottes Hand. Über die Zeit ihres Bestehens war sie jedenfalls vielen Menschen ein starker Halt und hat sie dem Göttlichen näher gebracht. Sie hat weit über ihren verhältnismäßig kleinen Mitgliederkreis hinaus Gutes bewirkt und das Mosaik der Religionen bereichert. Das tut die TG auch in der Gegenwart. Es ist eine Aufgabe, die uns als ganze Menschen fordert.«

Dieter Ruff, in einem Brief vom 27. Mai 2004

täuscht gewesen, wenn er einmal für den immer anvisierten gemeinsamen Tag keine Zeit gehabt hätte. Und ich weiß, dass es vielen anderen ebenso erging.

Seine hervorstechendste Eigenschaft war wohl seine Fähigkeit und Bereitschaft, zu verstehen, nicht nur zuzuhören, sondern auf den andern einzugehen. Ich werde nie vergessen, wie wir zusammen die »Gemeinsame Erklärung« (von TSA und TGD zu Glaube und Selbstverständnis der Templer) ausgearbeitet haben. Ausgangspunkt waren die jeweiligen Entwürfe der beiden Tempelgebiete, und die lagen – zwar nicht im Grundsätzlichen, aber in Aufbau, Akzentsetzung und Formulierung – weit auseinander. Er war der Ältere, der Tempelvorsteher, mir an Lebens- und Tempelerfahrung weit überlegen, aber er ging auf jeden meiner Vorschläge und Einwände ein und nahm sie ernst, und kein einziges Mal kam es zu Spannungen zwischen uns. Der endgültige Text lag schließlich näher bei unserem Entwurf, und ich hatte Bedenken, ob das nicht zu Schwierigkeiten in Australien führen würde. Dieter hatte sie nicht, und es gab auch keine.

Das mag mit daran gelegen haben, dass Templer (meist) verträgliche Menschen sind, aber ich denke, es lag zu einem guten Teil an Dieter: er konnte ausgleichen, widerstreitende Meinungen so darstellen, dass das Gemeinsame deutlich wurde, und Lösungen finden, in denen beide Partner sich wiederfinden konnten.

Er konnte mit Menschen umgehen, nicht primär deshalb, weil er Kommunikationsmethoden beherrschte, sondern weil er Anteil an ihnen nahm. Er hat sich, neben seinem Hauptberuf, auch in der Telefonseelsorge engagiert. Ich weiß nicht, wie lange, aber ich kann mir vorstellen, dass er dafür prädestiniert war, nicht nur, weil er zuhören und sich einfühlen konnte, sondern weil seine eigene Einstellung zum Leben so positiv war, dass das – sicher auch am Telefon – auf andere ausstrahlte.

Das trug auch dazu bei, das Zusammensein mit ihm und Isolde so beglückend zu machen. Sie interessierten sich und freuten sich an allem, was man mit ihnen unternahm, mit ihnen beredete, ihnen zeigte. Sie zeigten ihre Freude, und man freute sich mit ihnen. Und das Sahnehäubchen obendrauf war Dieters Humor. Noch mit achtzig konnte er spitzbübisch und ansteckend grinsen wie ein Schuljunge.

Dieses bewusste Ja zum Leben hat ihn auch getragen in den letzten schlimmen Jahren. Er war schwer krank, und er wusste, dass es keine Heilung gab. Er hat selbst gesagt, dass es Phasen gab – wenn die Schmerzen zu groß wurden –, wo er ungeduldig und niedergeschlagen war – wie hätte es anders sein können.

Erlebt habe ich ihn auch in dieser Zeit anders: immer noch interessiert und offen, dankbar für alles, was er noch tun und erleben konnte. Er hat auch dieses Schicksal angenommen und war bis zum Ende bestrebt, so viel Gutes wie möglich daraus zu gewinnen und zu machen. Noch wenige Wochen vor seinem Tod hat er in Adelaide vor den dortigen Templern einen letzten Saal gehalten.

Was für alle Toten gilt, gilt für ihn ganz besonders: »*Wir sollen nicht trauern, dass wir die Toten verloren haben, sondern dankbar sein dafür, dass wir sie gehabt haben.*« (Hieronymus)

Sein Wirken und seine Person werden bei uns weiterleben – auch wenn wir dabei gar nicht immer bewusst an ihn denken. Wir danken ihm dafür.

Brigitte Hoffmann

STIMMEN FREIER CHRISTEN

Gottes Wort ist Mensch geworden

»Gott ist Mensch geworden« wird oft als Kern der christlichen Botschaft bezeichnet. Die »Menschwerdung Gottes« gilt speziell auch als der zentrale Gedanke der Weihnachtsgeschichte. »Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute«, heißt es in Paul Gerhards Weihnachtslied »Fröhlich soll mein Herze springen«. Der Gedanke von der Menschwerdung Gottes geht auf die Alte Kirche zurück. Kirchenväter wie Bischof Irenäus von Lyon (um 130-200) vertraten den Grundsatz: »Gott wurde Mensch, damit wir göttlich würden«.

Bei allem Respekt vor dieser ehrwürdigen Tradition: Hier legen sich doch zu viele Missverständnisse nahe, als dass freie Christen den Satz »Gott ist Mensch geworden« in intellektueller Redlichkeit nachsprechen könnten.

Freilich, Johannes 1, 14a ist ein zentraler Satz des Neuen Testaments: »Das Wort (der Logos) ward Fleisch und wohnte unter uns«. Mensch wurde also der Logos, der immer schon bei Gott ist und von ihm ausgeht; der Logos, in dem Gott uns Menschen anspricht und sich uns offenbart: »Das war das wahre Licht,

das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen« (Johannes 1,9).

»Die Behauptung, dass Gott Mensch geworden ist, ist nicht paradox, sondern sinnlos«, schreibt Paul Tillich. Denn »das Wort Gott ist Ausdruck für eine letzte Wirklichkeit« und »das einzige, was Gott nicht tun kann, ist, aufzuhören, Gott zu sein« (Systematische Theologie, Bd. 2). Tillich plädiert stattdessen für die »johanneische Aussage, dass der Logos Fleisch wurde«. Denn »Logos ist das Prinzip der göttlichen Selbstmanifestation in Gott und im Universum, in der Natur und in der Geschichte«. »Das Wort ward Fleisch«, der Logos wurde in Jesus von Nazareth Mensch: Das ist »die Botschaft, dass Gottes erlösende Teilnahme an der menschlichen Situation in

einem personhaften Leben offenbar geworden ist«.

Jesus von Nazareth ist Gottes maßgeblicher Offenbarer. Er ist Gottes Weisheit unter uns (1. Korinther 1,30), Stimme Gottes, Sprachrohr Gottes. Er ist wirklicher und wahrer Mensch. Er ist der Mensch, wie er von Gott gedacht ist, aber kein über der Erde wandelnder Gott. »Gott war in Christus und versöhnete die Welt mit sich selbst« (2. Korinther 5,20), aber nicht »Gott wurde Christus« oder »Christus war Gott«. Jesus ist in einzigartiger Weise das Mensch gewordene Wort Gottes, aber nicht Mensch gewordener Gott.

Dr. Andreas Rössler, in einem Leitartikel in »Freies Christentum« Heft 6/2004

DIE BIBEL IN DER ALLTAGSSPRACHE

Alle Jubeljahre einmal

Wer hat diese Redewendung nicht schon einmal gehört oder sie selbst in irgendeinem Zusammenhang verwendet!? Sicher wird man sich dabei nicht bewusst, dass dieses Wort einen biblischen Ursprung hat. Ausgedrückt wird mit ihm, dass etwas *äußerst selten* vorkommt. Aber wie selten? Levitikus, das 3. Buch Mose, sagt es uns: nur alle 50 Jahre (nach hebräischer Zählung: alle 49 Jahre, nämlich alle 7 Sabbatjahre, von denen jedes 7 Jahre dauert).

Jedes 50. Jahr soll nach mosaischem Gesetz ein »Erlassjahr« sein, in dem alle Schulden erlassen und alle Sklaven freigelassen werden sowie erworbener

Grundbesitz zurückgegeben wird. Der Sinn dieser Regelung war, dass in Gottes Volk jeder ein freier Mann auf freiem Grund sein sollte (*»Ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Lande für alle, die darin wohnen. Da soll ein jeder bei euch wieder zu seiner Habe und zu seiner Sippe kommen.«* 3. Mose 25,10).

Ein solches Jahr wurde mit dem Blasen des Widderhorns eröffnet, dessen hebräische Bezeichnung »yovel« in »Jubeljahr« erhalten geblieben ist. Das entsprechende lateinische Wort ist »jubilus« = Jubelgeschrei, das ja auch in der deutschen Sprache in vielen Abwandlungen

gen (Jubel, Jubiläum, jubilieren) fortlebt.

Im allgemeinen werden wir ein Ereignis, das »alle Jubeljahre« einmal vor- kommt (etwa dass wir im Lotto gewinnen), nicht immer mit einem 50-Jahres- Rhythmus, sondern wahrscheinlich mit

kürzeren Abständen, verbinden. Dem Sinn des Wortes würde man näher kom- men, wenn man sagte, der Komet Hal- ley würde »alle Jubeljahre einmal« (nä- mlich alle 76 Jahre) zu sehen sein.

Peter Lange

Neues Gesangbuch der TGD erschienen

Nach längerer Vorarbeit kann der Ältes- tenkreis der TGD seinen Mitgliedern jetzt eine neu gefasste Liedersammlung für das gemeinsame Singen vorstellen. Es ist dies die sechste (geänderte) Auf- lage eines Gesangbuchs der TGD, seit im Jahr 1889 beschlossen wurde, für den Gebrauch in den Tempelgemeinden eine eigene Liedauswahl zu treffen.

Das religiöse Denken und Empfinden hat sich im Lauf der Zeit (auch seit der Herausgabe der fünften Auflage anläs- slich des hundertjährigen Bestehens der Tempelgesellschaft 1961) stark gewan- delt. Die hinterfragte Glaubensgewiss- heit, die viele der alten Lieder spiegeln, ist uns fremd geworden, ebenso wie der gefühlvolle Überschwang der Hingabe an Jesus oder die Bilder vom Kampf gegen das Böse, oft ist auch die Spra- che der älteren Lieder nicht mehr die unsrige. Unser Glaube ist individueller geworden und unsicherer, und manches von dem, was uns bewegt – die Umset- zung des Glaubens in unseren konkre- ten Alltag, das Aushalten der Widersprü- che, die wir nicht auflösen können, die Bedeutung der Gemeinschaft, die enge Zusammengehörigkeit von Vertrauen in Gott und Vertrauen zu den Menschen –

finden wir manchmal in neuen Liedern besser ausgedrückt.

Deshalb sind nur etwa 50 Lieder aus der letzten Gesangbuch-Ausgabe über- nommen worden, dafür etwa 100 neue dazu gekommen, von denen viele unse- ren Gottesdienstbesuchern inzwischen schon bekannt sind. Mit der TSA haben wir abgesprochen, dass ein Kernbe- stand an Liedern in den Gesangbüchern beider Tempelgebiete enthalten sein sollte. Die TSA benützt schon einige Jah- ren ihr neues »Templer Hymnbook«, in dem viele der gemeinsamen Choräle auch einen englischen Text aufweisen.

All denen sei gedankt, die sich mit Liedauswahl, Textdurchsicht, Noten- satzerstellung, Korrekturlesung und Ein- holung von Nutzungsrechten an dieser Neuausgabe beteiligt haben. Wir wün- schen uns, dass das neue Gesangbuch nicht nur im Gottesdienst leichter »hand- habbar« ist, sondern dass es uns auch dazu verführt, mit größerem Schwung und stärkerer innerer Beteiligung zu sin- gen, und dass wir beim Singen ein Stück Gemeinschaft – mit Gott und unterein- ander – empfinden.

Aus dem Vorwort von Brigitte Hoffmann; gekürzt und leicht geändert